

Offene Fragen der Geschichte Band 2

Chronik von 1500 bis 1799

Kolonialismus,
Zwangsmissionierung,
Sklavenhandel,
Reformation,
Bauernkrieg 1524/25,
Gegenreformation,
Hexenverfolgungen,
Dreißigjähriger Krieg,
Friedrich II. "der Große",
Französische Revolution ...

Band 2/012

Chronik von 1632 bis 1647

1632

Ostdeutschland: Der schlesische Pastor Johann Heermann (1585-1647) verfaßt im Jahre 1632 den Text des Kirchenliedes "Gott Lob, die Stund' ist kommen ..." (x198/233-234):

>>1. Gott Lob, die Stund' ist kommen,
da ich werd' aufgenommen
ins schöne Paradies.
Ihr Eltern dürft nicht klagen,
mit Freuden sollt ihr sagen:
Dem Höchsten sei Lob, Ehr' und Preis.

2. Kurz ist mein irdisch Leben,
ein bess'eres wird mir geben
Gott in der Ewigkeit.
Da werd' ich nicht mehr sterben,
in keiner Not verderben,
mein Leben wird sein lauter Freud'.

3. Gott eilet mit den Seinen,
läßt sie nicht lange weinen
in diesem Tränental.
Ein schnell' und selig' Sterben
ist schnell und glücklich erben
des schönen Himmels Ehrensaal. ...

6. Gott zählet alle Stunden,
er schlägt und heilet Wunden,
er kennet jedermann.
Nichts ist jemals geschehen,
das er nicht vorgesehen,

und was er tut, ist recht getan. ...

9. Ade, nun seid gesegnet!

Was jetzt euch begegnet,
ist andern auch gescheh'n;
viel müssen's noch erfahren.

Nun, Gott will euch bewahren!

Dort wollen wir uns wiederseh'n.<<

Mitteldeutschland: Der schwedische König Gustav II. Adolf fällt im Jahre 1632 in der Schlacht bei Lützen.

Der deutsche Historiker Alexander Demandt berichtet später über den schwedischen König Gustav II. Adolf (x283/143): >>... Von Frankreich, England und Holland, den Gegnern Habsburgs ermuntert, besiegte Gustav Adolf die Kaiserlichen unter Tilly bei Breitenfeld.

Wallenstein, nun wieder als oberster Generalissimus des Reichs, Österreichs und Spanien eingesetzt, unterlag jedoch im Jahr darauf bei Lützen. Hier aber ist Gustav Adolf mit 37 Jahren gefallen.

Das wurde von protestantischer Seite als Unglück empfunden, doch scheiterte damit zugleich sein Plan eines großschwedischen Ostseereiches unter Einschluß der deutschen und baltisch-polnischen Küste, Dänemarks bis zum Belt und Norwegens. Damit wäre Gustav Adolf Kaiser von Skandinavien geworden. Zudem dachte er an ein Bündnis der evangelischen Fürsten unter seiner Führung. Dies hätte zu einer Querteilung Deutschlands geführt. ...<<

Frankreich: Kardinal Richelieu nennt im Jahre 1632 folgende Kriegsziele (x176/56): >>... Man könnte sich zum Herrn des Elsaß, von Breisach und der Rheinübergänge machen und dort eine Armee halten, die man bei gewissen Gelegenheiten gebrauchen könnte ...<<

Nordamerika: Die Kolonie Maryland wird im Jahre 1632 Zufluchtsort für viele verfolgte englische Katholiken.

1633

Mitteldeutschland: Im Jahre 1633 führt der erfolgreiche katholische Feldherr Albrecht von Wallenstein eigenmächtige Friedensverhandlungen mit Sachsen, Brandenburg und Schweden (Ziele: Beendigung des Krieges und Bestätigung aller Verhältnisse des Jahres 1618). Wallenstein, der ein eigenes schlagkräftiges Söldnerheer unterhält, wird daraufhin von der katholischen Liga (Kaiser Ferdinand II.) abgesetzt und geächtet.

Friedrich von Schiller verteidigt später in seinem Drama "Wallenstein" die Friedenspolitik des umstrittenen kaiserlichen Befehlshabers (x244/649):

>>... Östreich will keinen Frieden, darum eben.

Weil ich den Frieden suche, muß ich fallen.

Was kümmert's Östreich, ob der lange Krieg

Die Heere aufreibt und die Welt verwüstet,

Es will nur wachsen stets und Land gewinnen.

...

Nein! Laßt uns sicher gehen, Freunde suchen,

Der Schwede sagt uns Hilfe zu, laßt uns

Zum Schein sie nutzen, bis wir, beiden furchtbar,

Europas Schicksal in den Händen tragen

Und der erfreuten Welt aus unserm Lager

Den Frieden schön bekränzt entgegenführen ...<<

Italien: Galileo Galilei gerät infolge der Unterstützung der Thesen des Kopernikus im Jahre 1633 in das Visier der Inquisition und muß seine Behauptung, daß sich die Erde um die Sonne dreht, widerrufen.

Die Vertreter der katholischen Kirche erklären damals (x194/63): >>>Die Ansicht, die Erde sei nicht das Zentrum des Alls und drehe sich sogar einmal im Tag um sich selbst, ist philosophisch falsch und zum mindesten ein Irrglauben. ...<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 12 berichtet später über Galileo Galilei (x930/...): >>>**Galilei wurde gar nicht rehabilitiert** - Am 22. Juni 1633 wird Galileo Galilei (1564-1642) von einem Inquisitionstribunal unter Androhung des Todesurteils dazu verurteilt, seine wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Bewegung der Himmelskörper nicht nur zu widerrufen, sondern zu verfluchen und zu verwünschen.

Er mußte also unter Androhung der Hinrichtung verfluchen, daß sich die Erde um die Sonne und um sich selbst dreht, und er wurde verurteilt, wieder daran zu glauben, daß sich die Sonne und alle anderen Planeten um die Erde drehen; nämlich um den Planeten, auf dem die Vatikanische Kirche die Herrschaft ausübt und auf dem sich jeder Mensch dem Papst unterwerfen müsse. Dieser Planet mit seinem angeblichen Zentrum, dem Stuhl Petri in Rom, muß auch der Mittelpunkt des ganzen Kosmos sein, so die Zwangslehre der Vatikanische Kirche, die Kritiker auch als größtenwahnsinnig bezeichnen.

346 Jahre später, am 10. November 1979, bedauerte Papst Wojtyla in der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften, daß Galileo "von den Männern und Organen der Kirche viel zu leiden gehabt" habe. (Wohlgemerkt: nicht von der Kirche selbst!)

Bei dieser Gelegenheit sprach der Papst den Wunsch aus, "daß Theologen, Gelehrte und Historiker, vom Geist ehrlicher Zusammenarbeit beseelt, die Überprüfung des Falles Galilei vertiefen und in aufrechter Anerkennung des Unrechtes, von welcher Seite es auch immer gekommen sein mag, das Mißtrauen beseitigen, das dieses Ereignis noch immer in vielen Geistern gegen eine fruchtbare Zusammenarbeit von Glaube und Wissenschaft, von Kirche und Welt hervorruft."

(Zitat von Johannes Paul II., auf das er selbst in seiner eigenen Ansprache an die Teilnehmer der Vollversammlung der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften am 31.10.1992 noch einmal verweist, zitiert nach vatican.va)

Die Papstrede von 1979 ist ein anschauliches Beispiel dafür, wie die Kirche der Öffentlichkeit Sand in die Augen streut, indem sie ihr weismacht, sie würde ihre Vergangenheit bewältigen. Doch Papst Karol Wojtyla hatte im Jahr 1979 das Urteil des Inquisitionsgerichts von 1633 nicht angetastet.

Er hatte statt dessen die Entscheidung darüber auf unbestimmte Zeit verschoben ("die Überprüfung des Falles ... vertiefen") und er hatte die Schuld der Kirche weder eingestanden noch bereut. Mehr noch: Er hat Galileo zwischen den Zeilen erneut verurteilt: "... von welcher Seite es (das Unrecht) auch immer gekommen sein mag" - etwa von Galileo? Die Schuld an den Vorwürfen, die seither auf der Kirche lasten, hat er dabei elegant den Kritikern zugeschoben und deren Mißtrauen, "das dieses Ereignis noch immer in vielen Geistern ... hervorruft".

Im Geist und im Gemüt der Kirchenoberen bewegt sich diesbezüglich offenbar nichts! Oder nur sehr, sehr, sehr wenig. Von 1981-1992 hatte immerhin eine Studienkommission im Vatikan den päpstlichen Wunsch aus dem Jahr 1979 nach "vertieften Überprüfungen" erfüllt und dem Papst übermittelt.

Und so dauerte es weitere 13 Jahre, bis Papst Johannes Paul II. aus diesem Grund noch einmal auf Galilei zurückkam, in einer erneuten *Ansprache vor der Vollversammlung der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften am 31.10.1992*, über 350 Jahre nach Galileis Tod. Hat er wenigstens jetzt Galilei rehabilitiert? Am Vorabend des 21. Jahrhunderts? So haben es Journalisten in alle Welt verkündet. Doch der Papst vermied auch bei diesem Anlaß klare Worte. Mit spürbar zerknirschten Unterton gab er zu: "**In Zukunft wird man die Ergebnisse der Kommission berücksichtigen müssen**".

Doch was heißt das nun konkret? Was müsse nun berücksichtigt werden, wofür die päpstli-

chen Gelehrten 11 Jahre Studien benötigten?

Vorab ein Aspekt der Lehre des Jesus von Nazareth, eine Aussage aus seiner Bergpredigt: "Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein; alles andere stammt vom Bösen." (*Matthäus 5, 37*)

Nun zum Vergleich etwas von dem "Anderen", das demnach "vom Bösen stammt": Für die Vatikanische Kirche lief die "vertiefte Überprüfung" des "Falles Galilei" Ende des 20. Jahrhunderts (!) darauf hinaus "daß es jenseits zweier einseitiger und gegensätzlicher Ansichten eine umfassendere Sicht gibt, die beide Ansichten einschließt und überwindet", so der Papst wörtlich im Jahr 1992 zusammenfassend. Dabei dachte Karol Wojtyła an die Relativitätstheorie von Albert Einstein einerseits und an modernere Deutungen der Bibel durch die Romkirche andererseits.

Trotz des vielen Honigs, den Papst Wojtyła Galileo notgedrungen um den Mund rieb (http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/1992/october/documents/hf_jp-ii_spe_19921031_accademia-scienze.html), ist das keine Rehabilitation. Sollte es anders sein, hätte man ja nur zu sagen brauchen: "Das Inquisitionsgericht unserer Kirche hat ein falsches Urteil gefällt. Wir nehmen es hiermit zurück."

Statt dessen bedeutete die angebliche "Rehabilitation Galileis" in Wirklichkeit:

1) Das Inquisitionstribunal von 1633 habe dem Sinn nach nicht geirrt, sondern habe nur "einseitig" geurteilt, indem man die Bibel mit dem damaligen Stand der Wissenschaft interpretiert habe und einen möglichen Fortschritt der Wissenschaft nicht einkalkuliert hatte, was ein Fehler gewesen sei.

2) Galileo Galileis Erkenntnisse seien aber ebenfalls einseitig gewesen, weil sie angeblich "tiefere" Aspekte des katholischen Glaubens nicht berücksichtigten und selbstverständlich auch noch nicht die moderne Weltinterpretation der "Relativität" beinhalteten. Galileis Einsichten würden durch die Vatikanlehre der Gegenwart nun "überwunden", indem man das, was sich von seinen Aussagen nicht mehr bestreiten läßt, einfach im Katholizismus mit "einschließt", also vereinnahmt.

Doch so geht das nicht. Papst Johannes Paul II. spekulierte womöglich darauf, daß keinem wachen Zeitgenossen dazu der dogmatisch für "unfehlbar" erklärte Lehrsatz des 1. Vatikanischen Konzils einfällt, welcher lautet:

"Wer sagt, es sei möglich, daß man den von der Kirche vorgelegten Glaubenssätzen entsprechend dem Fortschritt der Wissenschaft gelegentlich einen anderen Sinn beilegen müsse als den, den die Kirche verstanden hat und versteht, ... der sei verflucht." (*zitiert nach Neuner/Roos, Nr. 57*) Anders herum formuliert: "Deshalb muß auch immer jener Sinn der Glaubenswahrheit beibehalten werden, der einmal von der heiligen Mutter Kirche dargelegt worden ist; nie darf man von diesem Sinn unter dem Schein und Namen einer höheren Erkenntnis abweichen" (*zitiert nach Neuner/Roos Nr. 386*).

Solange der Vatikan also behauptet, daß im Verdammungsurteil gegen Galilei nur die damalige Interpretation der Bibel fehlerhaft gewesen wäre, nicht jedoch das Urteil als Ganzes, solange legt man dem Urteil praktisch nur einen neuen, einen "anderen Sinn" bei. Auf diese Weise verurteilt man sich aber lt. diesem Lehrsatz unter Nr. 57 bei Neuner und Roos "unfehlbar" selbst in eine angeblich ewige Verdammnis. Also auf gut Deutsch: "Ab in die Hölle mit der Päpstlichen Kommission und dem damaligen Kirchenführer!"

Mit Logik und gesundem Menschenverstand hat das alles nichts zu tun, und es ist für Außenstehende Energievergeudung, hier eine Logik hinein konstruieren zu wollen. Deshalb warnte ja Papst Franziskus auch vor dem Gebrauch des gesunden Menschenverstands. Die ganzen vatikanischen Verrenkungen und Absurditäten haben aber erst dann ein Ende, wenn die Menschen dafür keine Kirchensteuern und Abgaben mehr bezahlen und sich auch nicht mehr als gläubige "Lemminge" vereinnahmen lassen.

Doch das Trauerspiel des Vatikans um Galilei hat noch ein weiteres Kapitel: Die Päpstliche

Akademie der Wissenschaft, deren Forschungsergebnis der Papst seither "berücksichtigen müsse", wollte im Jahr 2009 für Galileo Galilei ein Denkmal in den Gärten des Vatikan aufstellen. Denn das Jahr 2009 war von den Vereinten Nationen als "Internationales Jahr der Astronomie" ausgerufen, zur Erinnerung an den ersten Gebrauch eines Teleskops durch Galilei. Ein Sponsor war auch schon gefunden, es wäre also nicht mit Kosten verbunden gewesen. Doch der Vatikan hat sich geweigert, "ohne Angabe von Gründen". Die Gründe kann sich jeder selbst denken.

"Zum Teufel mit dem Astronom", so dachte sich das Inquisitionstribunal 1633, und wie ist es heute? Jetzt müsse man sich schon wieder mit diesem Mann beschäftigen, nachdem die päpstlichen Verrenkungen aus dem Jahr 1992 doch den abschließenden Eindruck vermitteln sollte, die Kirche hätte ihn rehabilitiert. Nicht, daß man da noch einmal näher hinschaut, so dachte sich vielleicht so mancher. Was tun?

"Der Vatikan habe dem Sponsor vorgeschlagen, statt dessen Institutionen zur Förderung von Philosophie und Wissenschaften in Afrika zu unterstützen." (*focus.de*, 29.1.2009) ... <<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später in der Einleitung zum Gesamtwerk "Kriminalgeschichte des Christentums" über die Bildungs- und Erziehungsarbeit der katholischen Kirche (x324/27-29): >>... Kaum vorstellbar verheerend: sein Schaden im Bereich der Erziehung. Die alte Allgemeinbildung wird immer mehr aus den Schulen verbannt, der theologische Unterricht zum Unterricht schlechthin. Noch während des ganzen Mittelalters ist jede Wissenschaft nur nützlich, soweit sie die kirchliche Predigt stützt.

Auf dem Konzil von Chalcedon tagen 40 Bischöfe, die Analphabeten sind. Päpste der folgenden Jahrhunderte rühmen sich ihrer Unwissenheit, können nicht Griechisch, sprechen schlecht Latein. Gregor I., "der Große", neben Leo I. der einzige päpstliche Kirchenlehrer, brennt nach der Überlieferung eine reichhaltige Bibliothek auf dem Palatin nieder. Nicht einmal alle Päpste des 9. und 10. Jahrhunderts konnten wahrscheinlich lesen und schreiben.

Die artes (7 Grundfächer der mittelalterlichen Schulen) waren im Mittelalter bloß instrumentum theologiae, ja, wurden von vielen zeitweise als "Torheit und Possen" verdammt. ("Meine Grammatik ist Christus.") Auch in den Orden sind die "illiterati et idiotae" zahlreich. Vom blühenden Buchhandel der Antike ist nichts mehr vorhanden, die Tätigkeit in den Klöstern rein rezeptiv. Noch 300 Jahre nach dem Tod Alkuins und Rhabans unterweist man Schüler aus denselben Lehrbüchern, die jene schrieben. Und noch laut Thomas von Aquin, dem offiziellen Kirchenphilosophen, ist das Streben nach Erkenntnis "Sünde", wenn es nicht "die Erkenntnis Gottes" bezweckt!

Unterricht erhält überhaupt nur eine verschwindende Schicht. Besteht ja noch heute der größte Teil der Klugheit des Klerus in der Dummheit der Laien. Selbst die meisten christlichen Fürsten sind bis in die Stauferzeit nicht schreibkundig - eine bestimmte Strichführung gilt auf kaiserlichen Urkunden als Vollziehungserklärung.

Der mittelalterliche Adel ist lange Zeit "tumb" und kann so leicht vom Klerus übers Ohr gehauen werden. Und die Volksmassen vegetieren im Zustand völligen Analphabetentums bis tief in die Neuzeit hinein. Bekennt doch noch nach dem Ersten Weltkrieg, da zwei Drittel aller Spanier endemisch unterernährt und noch 1930 selbst in Madrid 80.000 Kinder ohne Unterricht sind, der katholische Erziehungsminister Bravo Murillo, als er eine Schule für 600 Arbeiter genehmigen soll: "Wir brauchen keine Menschen, die denken, sondern Ochsen, die arbeiten können."

An den Universitäten unterband der hypertrophe Aristotelismus die Möglichkeit selbständiger Erkenntnisse beträchtlich. Nicht nur Philosophie und Literatur standen weitgehend unter dem Diktat der Theologie, auch Geschichte als Wissenschaft war unbekannt.

Experiment und induktive Forschung wurden verbannt, die Erfahrungswissenschaften durch

Bibel und Dogma erstickt, Naturwissenschaftler in Gefängnisse und auf Scheiterhaufen getrieben. 1163 verbietet Papst Alexander III. - er hat, um einmal auch daran zu erinnern, vier Gegenpäpste! - allen Klerikern das Studium der Physik. 1380 untersagt ein französischer Parlamentsbeschluß jede Beschäftigung mit Chemie unter Berufung auf ein Dekret von Papst Johann XXII. ...

Die Kranken sollten lieber zum Gebet als zu Ärzten Zuflucht nehmen. Das Sezieren von Leichen war durch die Kirche verboten. Der Gebrauch natürlicher Heilmittel galt oft als strafwürdiger Eingriff in den Bezirk des Göttlichen. Selbst große Abteien hatten im Mittelalter keine Ärzte. 1564 verurteilte die Inquisition den Arzt Andreas Vesalius, den Begründer der neueren Anatomie, zum Tod, weil er eine Leiche zerlegt und festgestellt hatte, daß dem Mann die Rippe, aus der Eva stamme, gar nicht fehle.

Mit der bildungspolitischen Bevormundung kohäriert die kirchliche Zensur, die häufig - seit dem Wirken des Paulus in Ephesus - bis zum Verbrennen gegnerischer Bücher ging, heidnischer, jüdischer, sarazenischer Schriften, der Vernichtung (oder dem Verbot) christlicher Konkurrenzliteratur, des Arius, des Nestorius, bis hin zu der Luthers. Doch stellten auch die Protestanten zeitweise alles unter Zensur, selbst viele Leichenpredigten, ja, alle nichttheologischen Werke, sofern sie kirchliche, religiöse oder sittliche Fragen berührten. ...<<

1634

Deutschland: Das Soldatengesindel, Deserteure, Räuberbanden und andere lichtscheue Gestalten tauchen im Jahre 1634 vielerorts in kurzen Abständen hintereinander in den deutschen Ortschaften auf. Zahlreiche Dörfer und Städte werden nicht selten mehr als 30 Mal überfallen. Die Marodeure stürzen sich meistens zuerst auf die Kirchen. Alle Gotteshäuser werden ausgeraubt und anschließend sinnlos zerstört, in Pferdeställe verwandelt und besudelt.

Vor den verrohten Marodeuren und Landsknechten ist niemand sicher. Tausende von unschuldigen Menschen werden gräßlich zu Tode gequält, geschändet, ermordet oder verschleppt. Nach den Plünderungen schlagen die führerlosen Horden häufig alles, was sie nicht mitnehmen können, "kurz und klein" und stecken die Häuser in Brand.

Pommersche Gesandte berichten über die katastrophalen Lebensverhältnisse der norddeutschen Land- und Stadtbevölkerung im Jahre 1634 (x242/218): >>Wenn Offiziere und Soldaten über Land reisten, mußten die Einwohner des Landes, da noch ein Bissen Brot vorhanden, nicht allein solches ohne Bezahlung, sondern auch ihre Pferde oft auf 15 oder mehr Meilen hergeben, welche sie entweder überhaupt nicht oder auf den Grund verderbt wiederbekämen.

...

Sonst wäre gar gemein, daß die Reiter und Soldaten die Dörfer fast alle Nacht plünderten, den Bauern ihre Wagen, Pflüge und andere zum Ackerbau gehörigen Instrumente entweder wegführten oder mutwillig verbrannten, die Leute prügeln, also daß dieselbigen bisweilen gar ums Leben kämen. ...

Bei dem Rauben und Plündern würden allerhand neue Torturen vorgenommen, um zu erfahren, ob einer ... etwas vergraben, indem etliche Stricke um die Hände gebunden und zusammengedreht, andere unter den Fußsohlen gemartert, anderen brennende Luntten auf die Hände gesetzt wurden. ...

So waren die Leute der Mittel zu leben beraubt, daß sie sich eine geraume Zeit mit Trebern, Knospen von den Bäumen und anderen unnatürlichen Speisen aufgehalten und auch der Toten, auch ihrer eigenen Eltern Fleisch gefressen. ...<<

Ein protestantischer Pastor berichtet damals aus Mecklenburg (x145/17): >>In diesem Krieg, wo das Soldatengesindel jede Furcht Gottes abgeworfen hat, richtet sich der räuberische Angriff zuerst auf die Kirchen. Gewaltsam werden dieselben erbrochen, ausgeplündert und in Pferdeställe verwandelt. Die Kanzeln werden umgestürzt, die Kirchenstühle zerschlagen, die kirchlichen Gewänder und heiligen Gefäße geraubt, die heiligen Bücher zerrissen und besu-

delt. Die Geistlichen, die sich in den Wäldern versteckt halten, werden mit Hunden aufgespürt und mit dem Schwedentrünke gepeinigt.<<

Der protestantische Pastor Johann Daniel Minck (1611-1664) berichtet im Jahre 1634 über die Greuel des Dreißigjährigen Krieges aus Hessen (x092/357): >>Dieses Jahr ist ein recht gefährliches und für alle Evangelischen ein betrübtes und höchstschändliches Jahr gewesen.

Die Kaiserlichen kamen in unser Land und raubten und verwüsteten alles so weit, daß weder Rind noch Pferde, Schweine, Federvieh oder dergleichen Städten und Dörfern übrigblieben.

Kein Mensch durfte sich auf dem Land blicken lassen, ihm wurde nachgejagt wie einem Wild, er wurde ergriffen, unbarmherzig geschlagen, nackt an den heißen Ofen gebunden, aufgehängt, mit Rauch erstickt, mit Wasser und Jauche getränkt, was die Soldaten den Leuten aus Zubern in den Mund schütteten und mit Füßen auf ihren dicken Bäuchen herumsprangen.

Dieser barbarische Trunk wurde der "schwedische Trunk" genannt.

Wegen dieser Tyrannei und weil es auf dem Land keine Lebensmittel mehr gab, waren sämtliche Dörfer von allen Bewohnern verlassen. ...<<

Ein schwedischer Heerführer berichtet damals über die Verwüstungen in den deutschen Gebieten (144/243): >>Ich würde euch schon lange zu Hilfe gekommen sein, wenn nicht zwischen Elbe und Oder alles so verwüstet wäre, daß dort weder Hunde noch Katzen, geschweige denn Menschen und Pferde sich aufhalten können. Durch solche Lande, die der Feind wegen Hungers hat verlassen müssen, kann ich meine Söldner nicht führen.<<

Ein anderer schwedischer Befehlshaber klagt damals in einem Tagesbefehl über die fehlende Disziplin seiner Soldaten (x194/57): >>Ich habe euch bei unserer Religion, bei der Menschlichkeit beschworen, ihr möchtet die unglücklichen Überwundenen schonen, ... aber leider umsonst, denn weder Bitten noch Drohungen noch Strafen haben eure steinharten Herzen von der Niederträchtigkeit abschrecken lassen.

Und was ich mit tiefem Leidwesen nicht verhehlen kann: es kommen diese Übel nicht nur ... von gemeinen Soldaten her, sondern, ich sage es mit Schmerz, von den Anführern selbst, von den Obersten und anderen Kriegern oberen Ranges, die ihren Untergebenen in Brand, Raub und Menschenqual mit schimpflichem Beispiel vorangehen.<<

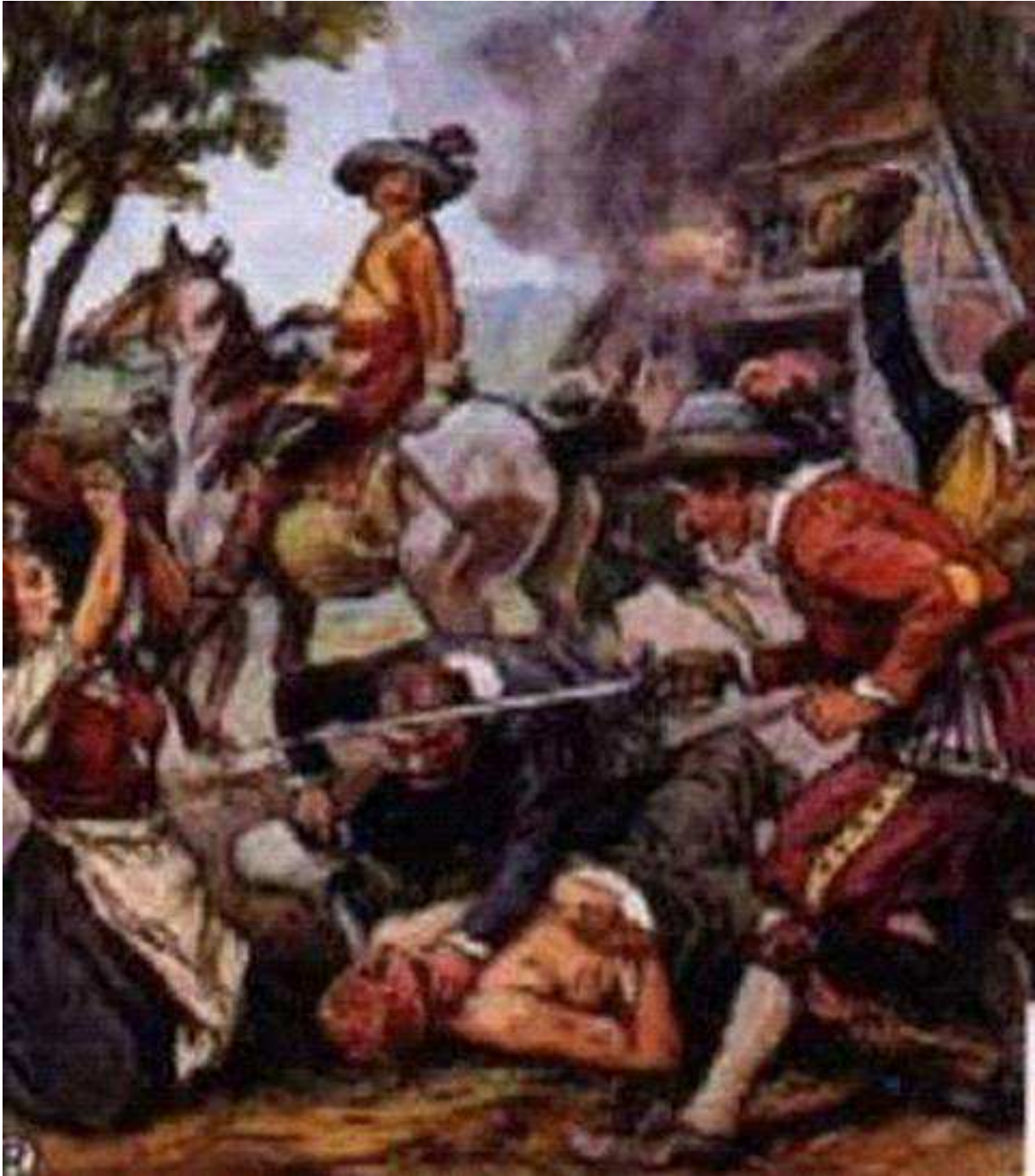


Abb. 28 (x122/320): Auch die Schweden fielen in den letzten Jahren des Krieges durch unmenschliche Kriegsgreuel auf. Viele Bauern wurden mit dem "Schwedentrunk" zu Tode gemartert.

Der deutsche Volksdichter Hans Jakob von Grimmelshausen (um 1621-1676) schreibt später über die Foltermethoden der Marodeure (x194/57): >>... Den Knecht legten sie gebunden auf die Erde, steckten ihm ein Sperrholz ins Maul und schütteten ihm einen Melkkübel voll garstig Mistlachenwasser in den Leib: das nannten sie einen schwedischen Trunk ...

Es hatte jeder seine eigene Erfindung, die Bauern zu peinigen ... Allein mein Vater war meinem damaligen Bedünken nach der glücklichste, weil er mit lachendem Munde bekannte, was andre mit Schmerzen und jämmerlicher Weheklage sagen mußten, und solche Ehre widerfuhr ihm ohn Zweifel darum, weil er der Hausvater war; denn sie setzten ihn zu einem Feuer, banden ihn, daß er weder Hände noch Füße regen konnte, und rieben seine Fußsohlen mit ange-

feuchtetem Salz, welches ihm unsre alte Geiß wieder ablecken und dadurch also kitzeln mußte, daß er vor Lachen hätte zerbersten mögen ...<<

Ein anderer Zeitzeuge berichtet über die "Schwedengreuel" im Jahre 1634 (x242/216): >>...
Bald fielen die Schweden über den Rhein herüber und jagten die Kaiserlichen aus ihren Quartieren, bald jagten diese wieder jene hinaus.

Dadurch wurde das ganze Land zwischen Rhein und Main verelendet, und kein Mensch durfte sich auf dem Lande blicken lassen, denn dann wurde ihm nachgejagt wie einem Wild.

Fing man ihn, so wurde er unbarmherzig mißhandelt, und damit er Geld, Vieh und Pferde verriete, ... geknebelt, nackt an den heißen Ofen gebunden, aufgehängt ... oder mit Wasser und Jauche getränkt, die man den Leuten zuberweise in den Hals schüttete, worauf man ihnen mit Füßen auf die dicken Bäuche sprang. ...

Weil keine Lebensmittel mehr auf dem Lande waren, wurden alle Dörfer ... von allen Einwohnern verlassen. Reinheim und Zwingenberg standen 2 Jahre ganz leer und offen. ... Viele ... versteckten sich zwar in Wäldern, Höhlen ... usw., aber sie wurden auch hier aufgespürt, denn die Soldaten hatten menschenpürige Hunde bei sich. ...<<

Ein Zeitzeuge berichtet über die katastrophalen Lebensverhältnisse der süddeutschen Land- und Stadtbevölkerung im Jahre 1634 (x217/174-175): >>Erst kamen ihm (dem Bauern) die roten Münzen zur Hand, die nach kurzer Zeit so wenig galten als Spielpfennige (d.h. Fürsten und Städte hatten bald kein Edelmetall mehr für ihre Münzen und prägten auf Kupfer statt auf Silber).

Dann sah der Bauer mit Staunen einen Boten eines Landesherrn im Dorf einreiten mit der Weisung, Beiträge an Geld und Getreide für neu geworbene Truppen zur Stadt zu liefern.

Erschreckt von den unheimlichen Vorzeichen hatte er kaum seine Habe geborgen, als schon die Kriegsbanden sich an seine Hütte und Stallung heranwälzen. Trompeter mit Schnellbriefen, frisch angeworbene Kriegshaufen, verdächtiges Gesindel strich durch sein Dorf.

Da vereinigte sich der Nachbar mit dem Nachbarn, Dorf verbündete sich mit Dorf, um die räuberischen Rotten von den Höfen zu jagen. Der Bauer versah sich mit einem Feuergewehr; er stellte Turm- und Feldwächter auf, die Bericht und Zeichen geben sollten von heranziehenden verdächtigen und feindlichen Rotten; nur bewaffnet ging er mehr aufs Feld, um seine Saaten, seine Weiden und sein Vieh zu besichtigen und im Notfall gegen räuberische Banden zu schützen. Gegen größere feindliche Scharen war er indes völlig machtlos; ohne Widerrede mußte er Obdach und Nahrung gewähren, Keller und Kisten öffnen.

Jede neu herankommende Kriegsschar schien noch besser geschult in den Teufelskünsten des Krieges als ihre Vorgänger. Weib und Kind, Buben, Knechte und Vieh, alles ward verloren und verdorben, und in einsamer halbverbrannter Hütte und Stallung unter wüsteliegenden Feldern stand der Bauer allein, mit Not sein Leben fristend.

Es war kein Wunder, daß manche den Tod vorzogen, andere in die Wälder flohen, noch andere sich dem Heuschreckenschwarm des Krieges anschlossen und zum Gewehr griffen. Am Ende lagerten sich Hunger und Seuchen als letzte Werkzeuge elendster Vernichtung über die ausgesogene, gemarterte und gepeinigte Landbevölkerung. ...

Der wirtschaftliche Niedergang, ja Untergang der meisten deutschen Städte war ... nicht allein durch Brandschatzung, Plünderung und Brand hervorgerufen, sondern ebensosehr, wenn nicht mehr, durch Hunger und Seuchen. Sie wüteten in ihren Mauern entsetzlicher als Kugel und Schwert.

In Augsburg schoß man bei einer Belagerung 1634 jeden Vogel aus der Luft, der zur Stadt flog. Als alle gewöhnlichen Nahrungsmittel aufgezehrt waren, verkaufte man auf den öffentlichen Brücken, Fleisch von Hunden, Pferden, Katzen. Die armen Leute, denen auch das noch zu kostbar war, kochten sich Leder, speisten Ratten und Mäuse. Der wütende Reiz des Hungers vertilgte zuletzt den Schauer von faulendem Aas, und die Gier verschmähte selbst das

Fleisch menschlicher Leichname nicht.

Es wandelten lebendige Gerippe in verblichener Menschengestalt auf den Gassen und priesen das Glück der Toten; manchen Tag starben Hunderte und mehr jeden Alters und Standes und die unbegrabenen Leichen in Häusern und Gassen verpesteten die Luft. Zu all dem kam die furchtbare Seuche. Das Übel war schnell und heftig, keine Vorsicht rettete vor Ansteckung. In München raffte es in kurzer Zeit eines Jahres Tausende hinweg. In Dresden starben daran in drei Jahren so viele, daß kaum noch jeder fünfzehnte Familienvater übrig war.

Entstellt und bleich vor Hunger, Ermattung, Furcht und Schrecken, ja zum Teil "schwarz im Gesicht, als wären sie von Feuer verbrannt", schlichen die Menschen taumelnd umher. Manche töteten sich selbst, um den namenlosen Peinigungen, mit denen jeder Tag drohte, auf einmal zu entgehen.<<

Böhmen: Der ausgesprochen abergläubische Feldherr Albrecht von Wallenstein fällt am 25. Februar 1634 in Eger einem Mordkomplott zum Opfer. Er wird mit seinen engsten Vertrauten durch Offiziere seiner eigenen Armee erstochen.

Der französische Kardinal Richelieu schreibt damals über die angeordnete Ermordung Wallensteins (x244/648): >>... Sonderbar ist es und der Menschen Schwäche offenbarend, daß unter allen jenen, die ihm Dank schuldeten, in der Stadt nicht einer bereit war, seinen Tod zu rächen; jeder fand erkünstelte Gründe, seine Schnödigkeit oder Feigheit zu verschleiern. ...

Wallensteins Tod bleibt ein ungeheures Beispiel, sei es für Undankbarkeit des Dienenden, sei es für die Grausamkeit des Herrn; denn in seinem an gefährlichen Zwischenfällen so reichen Leben fand der Kaiser keinen Zweiten, dessen hilfreiche Dienste auch nur von ferne an die ihm von Wallenstein geleisteten herangekommen wären.

Es beschimpfte ihn nach seinem Tod, der ihn gepriesen hätte, wenn er am Leben geblieben wäre; die klagt man billig an, die nicht mehr imstand sind sich zu verteidigen.

Ist der Baum gefallen, so eilen alle herbei, um ihn zu entlauben und zu zerhacken; guter oder schlechter Ruf beruhen auf dem Ende; Schlechtes und Gutes wird der Nachwelt überliefert und die Bosheit der Menschen glaubt das Eine lieber als das Andere. ...<<

Der deutsche Historiker Alexander Demandt berichtet später über Albrecht von Wallenstein (x283/144-145): >>... Der Herzog verband persönliche und politische Ziele. Für sich erstrebte er den Aufstieg in den Kurfürstenstand, anstelle Maximilians als Pfalzgraf bei Rhein oder gar als König von Böhmen.

Er hatte schon 1631 in Schlesien Kontakt mit Gustav Adolf und 1633 erneut Friedensfühler zu den Schweden und Sachsen auf der Gegenseite ausgestreckt, in der Absicht den konfessionellen Stand von 1618 wiederherzustellen und mit einem katholisch-protestantischen Gesamtheer gegen diejenigen Mächte vorzugehen, die einen solchen Frieden nicht hinzunehmen bereit wären. Sogar eine Rückberufung der verbannten protestantischen Adligen Böhmens nebst der Rückerstattung ihrer Güter stellte er in Aussicht.

Ihm selbst wurde eine Rückkehr zur evangelischen Konfession fraglos zu Unrecht nachgesagt, aber die weithin verhaßten Jesuiten wollte er verjagen; gewissermaßen in Vorwegnahme des Dekrets von 1773, mit dem Papst Clemens IV. auf Druck von Frankreich und Spanien den Orden aufhob.

Für das Reich wünschte der Herzog Schonung der Protestanten, reichsweit Frieden und Freiheit von ausländischen Mächten, auf die er doch nicht verzichten konnte. Aber er meinte, Schweden durch Geld abfinden zu können. Das Kriegsvolk sollte von ihm als dem Reichsfeldherrn gegen die Türken geführt werden. Den Kaiser wollte er notfalls zur Zustimmung zwingen.

Das aber ging zu weit. Wallenstein überdehnte seine Kompetenz, er agierte nach eigenem Ermessen und wurde bei Hofe angeklagt. Da der Kaiser auf einer Vernichtung des Protestantismus wie in den Erblanden so im gesamten Reich bestand, mußte Wallenstein beseitigt wer-

den. ...<<

1635

Deutschland: Während des schwedisch-französischen Krieges (1635-1648) verbündet sich Frankreich mit den protestantischen Schweden gegen den Kaiser und Spanien. Die französischen Truppen dringen ausschließlich in die linksrheinischen Gebiete ein.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über den schwedisch-französischen Krieg (x825/507-508): >>(Dreißigjähriger Krieg) ... Der schwedisch-französische Krieg (1635-48).

Jetzt entschloß sich Richelieu, nicht nur mit diplomatischen Verhandlungen und Hilfsgeldern, sondern mit der vollen Macht Frankreichs in den Krieg einzutreten, in dem das religiöse Interesse hinter politischen Machtfragen und Eroberungsgelüsten der Außenmächte nun ganz zurücktrat.

Der schwedische General Banér, der zuerst aus Sachsen weichen mußte, siegte bei Dömitz (1. November 1635), verheerte Brandenburg, dann Sachsen und schlug bei Wittstock (4. Oktober 1636) im Brandenburgischen die vereinigten Sachsen und Kaiserlichen vollständig. Bernhard von Weimar hatte mit Frankreich einen Subsidienvertrag geschlossen, vertrieb die kaiserlich-ligistischen Truppen aus dem Elsaß und schlug den General von Werth bei Rheinfelden (3. März 1638).

Sein Gedanke war, für das durch die Nördlinger Schlacht verlorene Herzogtum Franken sich Ersatz im Elsaß zu suchen. Nach langwieriger Belagerung nahm er am 19. Dezember 1638 Breisach, starb aber schon am 18. Juli 1639, und Frankreich wußte sich geschickt in den Besitz seines Heeres und seiner Eroberungen zu setzen.

Im Frühjahr 1640 wich Banér vor der allmählich sich ansammelnden kaiserlichen Macht aus Böhmen und vereinigte sich mit den Hessen und Braunschweigern, wurde aber samt diesen bis Hessen und Westfalen getrieben. Als 1640-41 der Reichstag zu Regensburg tagte, erschien Banér mitten im Winter, Januar 1641, vor der Stadt, und nur ein plötzlich eintretendes Tauwetter, das den Übergang über die Donau hinderte, rettete dieselbe.

An den Folgen der Strapazen dieses Winterfeldzuges starb Banér am 20. Mai 1641 zu Halberstadt, und an seine Stelle trat Torstenson, der siegreich durch Brandenburg und die Lausitz nach Schlesien drang, dies eroberte und eine heranrückende kaiserliche Armee unter Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini bei Breitenfeld am 2. November 1642 vernichtend schlug.

Er nahm Leipzig und drang durch Mähren nach Böhmen in die kaiserlichen Erblande ein, als ihn das neue Eintreten Christians IV. von Dänemark in den Krieg 1643 nach Norden rief, wo er Holstein und Schleswig eroberte und in Jütland einrückte. Geschickt wich er dem ihm nachgesandten Gallas aus, dessen Heer auf dem Rückmarsch nach Böhmen völlig zu Grunde ging. Ein neues kaiserliches Heer unter Hatzfeld und Götz vernichtete Torstenson am 6. März 1645 in der Schlacht bei Jankau, nahm, mit dem siebenbürgischen Fürsten Rakoczy verbündet, Mähren und bedrohte Wien.

Den Krieg mit Dänemark beendete Wrangel durch den Frieden von Brömsebro 1645. Wrangel wurde noch in demselben Jahr Torstensons Nachfolger im Kommando, das dieser seiner körperlichen Leiden wegen niederlegte.

Auf dem südlichen und westlichen Kriegsschauplatz hatte das französische Heer im Januar 1642 unter Guébriant einen Sieg über die Kaiserlichen bei Kempen am Niederrhein erfochten. Nach Guébriants Tod erlitt es durch Mercy und Werth eine schwere Niederlage bei Tuttlingen, am 24. November 1643; Mercy behauptete sich glücklich und brachte den Franzosen mehrfache Verluste bei. Erst die Niederlage bei Allersheim in der Nähe von Nördlingen, wo Mercy (3. August 1645) fiel, veränderte die Lage, und die Gefahr des vereinigten Vordringens der Schweden und Franzosen nach Bayern war nun nicht mehr abzuwenden.

Im Spätsommer 1646 gingen die vereinigten Heere durch Schwaben nach Bayern vor und nötigten durch furchtbare Verwüstungen des Landes den Kurfürsten Maximilian in dem Ulmer Waffenstillstand (14. März 1647) zum Abfall vom Kaiser. Wrangel wandte sich jetzt siegreich nach Böhmen, während Turenne auch Mainz und Hessen-Darmstadt zum Waffenstillstand nötigte. Doch bald darauf brach Kurfürst Maximilian den Vertrag und trat wieder auf die Seite des Kaisers; Werth und Holzapfel, der neue kaiserliche General, vertrieben Wrangel aus Böhmen.

Turenne kehrte indessen nochmals zurück und vereinigte sich mit Wrangel. Holzapfel wurde nun bei Zusmarshausen unweit Augsburg besiegt (17. Mai 1648) und der bayerische General Gronsfeld über den Lech zurückgedrängt, so daß Bayern neuerdings die ganze Last eines verheerenden Zuges empfand, während der Kurfürst nach Salzburg entflohen.

Zu gleicher Zeit war der schwedische General Königsmark in Böhmen eingedrungen, hatte durch einen nächtlichen Überfall die Kleinseite von Prag eingenommen und stand im Begriff, auch die Altstadt anzugreifen, als die Kunde erscholl, daß der Friede geschlossen sei. Durch ein Spiel des Zufalls endete der Krieg somit an derselben Stelle, wo er begonnen hatte. ...<<

Ein Zeitzeuge berichtet über die katastrophalen Lebensverhältnisse der deutschen Land- und Stadtbevölkerung im Jahre 1635 (x242/216): >>... Anno 1635, nachdem das ganze Land ausgeplündert und kein Vieh noch Pferd mehr vorhanden war, wurde auch keine Sommerfrucht ... ausgesät. ...

Zwischen und neben den Kriegsruten schickte uns Gott die Pestilenz. Sie kam zu Anfang des (Jahres 1635) ... auf, an der viele starben. ... Im Frühjahr ... (fielen) die Leute schnell und haufenweise dahin, ... so daß man sie gar nicht alle begraben konnte. ... Oft lagen Kranke bei den Toten in einem Bette. ...

Die Pest währte bis in den Herbst, ... sie riß aber dennoch viele Tausend Menschen im Lande weg, so daß kaum der zwanzigste Teil, in einigen Dörfern aber gar niemand übrig blieb. ...

(In Bieberau) ... waren es zusammen über 300 Seelen. Nach der Pest blieben nur noch 25 übrig. ...

(Im Herbst wollte man sich an die Ernte des Wintergetreides und der Früchte machen, da fiel) eben zur Erntezeit der kaiserliche General Gallas plötzlich ins Land zwischen Main und Rhein. ...

(Es) folgte eine große Hungersnot, die von Anno 1635-1638 dauerte. ... (Es) wurden viele dermaßen schwach, daß sie nichts als Haut und Knochen waren. ...

Sie waren ganz schwarz-gelb, mit weiten Augen, fleckigen Zähnen, ... dick geschwollen, fiebrig. ... Fast alle Ehen wurden daher unfruchtbar. ...

Ein Ehegatte zog von dem andern in ein anderes Land, Brot zu suchen. Kinder liefen von den Eltern weg, und ein Teil sah ... einander niemals wieder. ...<<

Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635, deutscher Prof. der Theologie) verfaßt im Jahre 1635 den Text des Kirchenliedes "O Heiland, reiße die Himmel auf ..." (x198/39):

>>1. O Heiland, reiße die Himmel auf,
herab, herab vom Himmel lauf,
reiße ab vom Himmel Tor und Tür,
wo Schloß und Riegel für.

2. O Gott, ein' Tau vom Himmel gieße;
im Tau herab, o Heiland, fließe.
ihr Wolken, brecht und regnet aus
den König über Jakobs Haus.

3. O Erd', schlag aus, schlag aus, o Erd',

daß Berg und Tal grün alles werd'.
O Erd', herfür dies Blümlein bring,
o Heiland, aus der Erden spring.

4. Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,
darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
O komm, ach komm vom höchsten Saal,
komm, tröst' uns hier im Jammertal.

5. O klare Sonn', du schöner Stern,
dich wollten wir anschauen gern;
o Sonn', geh auf, ohn' deinen Schein
in Finsternis wir alle sein.

6. Hier leiden wir die größte Not,
vor Augen steht der ewig' Tod.
Ach komm, führ' uns mit starker Hand
vom Elend aus der Fremde zu dem Vaterland.

7. Da wollen wir all' danken dir,
unserm Erlöser, für und für;
da wollen wir all' loben dich
zu aller Zeit und ewiglich.<<

Der protestantische Pastor Johann Daniel Minck berichtet im Jahre 1635 über die Greuel des Dreißigjährigen Krieges in Hessen (x092/357): >>Nachdem nun das ganze Land ausgeplündert war und kein Rind oder Pferd mehr vorhanden, wurde auch keine Sommerfrucht ausgesät.

Inzwischen und neben den anderen Kriegsschrecken schickte Gott uns eine Pest, an der viele starben, die schon zu Beginn des Jahres anfang, aber im Frühling, als es wärmer wurde, noch viel schlimmer wütete, so daß die Leute schnell und haufenweise daran starben und man sie nicht ordentlich begraben konnte.

Da starben viele Leute auf dem Land, so daß niemand von ihrem Tod etwas wußte, darum blieben sie oft unbeerdigt liegen, so daß sie verfault und voller Würmer waren. Es lagen oft Kranke mit den Toten in einem Bett.

Die Krankheit dauerte bis zum Herbst, was zwar keine lange Zeit ist, jedoch starben über 1.000 Menschen im Land, so daß kaum der zwanzigste Teil, in mehreren Dörfern aber überhaupt niemand übrigblieb.

Weil nun durch den Tod so vieler Leute die Übriggebliebenen alles Land geerbt hatten, hielt sich jeder für reich und meinte, den entstandenen Schaden gut ersetzen zu können.

Aber die Hoffnung war vergebens, Gott wollte uns durch den Schaden der Nachbarn und Freunde nicht reich machen. Darum verhängte es Gott, daß in diesem Jahr zur Erntezeit der Kaiserliche General Gallas plötzlich in das Land zwischen Main und Rhein einfiel, die ganze Ernte (die zwar größtenteils gebunden war, aber aus Mangel an Pferden nicht hatte eingebracht werden können) auf dem Feld und in den Dörfern ausdreschen ließ.

Was sie nicht selbst brauchten, verkauften sie an Main- und Rheinstädte und verrichteten so saubere Arbeit, daß in wenigen Tagen kein Getreide mehr ins Land zu bekommen war.

Der Hunger trieb die Leute so sehr, daß sie Aas fraßen, wo immer sie welches finden konnten. Hunde und Katzen sind Leckerbissen gewesen. Frösche und Kröten, die wohl auch von Herren gegessen, aber dann zuvor gereinigt und gewürzt werden, haben sie mit allem Unrat ohne

Salz, Schmalz und Gewürz, nur gekocht oder geröstet in großer Menge gegessen. Zugemüse waren Nesseln, Hopfen, allerhand gute und schlechte Kräuter und Pilze, giftige und ungiftige, wovon die Leute oft große Schmerzen und langwierige Schwachheit bekamen. Durch diesen Hunger ging es vielen Leuten so schlecht, daß sie nichts als Haut und Knochen waren, die Haut hing ihnen am Leib wie ein Sack, sie war ganz schwarz-gelb, mit weiten Augen, krätzig, aussätzig, dick geschwollen, fiebrig, so daß es einem grauste, sie anzusehen. ...<<

Simon Dach (1605-1659, deutscher Prof. der Dichtkunst) verfaßt im Jahre 1635 den Text des Kirchenliedes "O wie selig seid ihr doch ..." (x198/415):

>>1. O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen,
die ihr durch den Tod zu Gott gekommen!
Ihr seid entgangen aller Not,
die uns noch hält gefangen.

2. Muß man hier doch wie im Kerker leben,
da nur Sorge, Furcht und Schrecken schweben;
was wir hier kennen,
ist nur Müh' und Herzeleid zu nennen. ...<<

Böhmen: Kaiser Ferdinand II. schließt mit fast allen protestantischen Reichsständen am 30. Mai 1635 den Frieden zu Prag und beendet den "Schwedischen Krieg". Im Verlauf der Friedensverhandlungen verzichtet Kaiser Ferdinand II. auf die Rückgabe der geistlichen Güter.

Der britisch-nordamerikanische Historiker Geoffrey Parker schreibt später über den Prager Frieden im Jahre 1635 (x244/647): >>Der Prager Friede markierte einen entscheidenden Wendepunkt des Dreißigjährigen Krieges. Auf der einen Seite spielte von nun an der religiöse Aspekt der Auseinandersetzung eine wesentlich geringere Rolle als bisher. Jetzt standen sich nicht mehr Protestanten und Katholiken in fast monolithischen Blöcken gegenüber und die extremen Katholiken hatten kein Monopol mehr auf die Reichspolitik. ...

Doch der Friedensschluß mit den deutschen Lutheranern war nicht nur ein Triumph für die Pragmatiker; er war zugleich die Bestätigung von Olivares verfolgten politischen Strategie, der seit über 10 Jahren den Kaiser drängte, sich mit seinen inneren Feinden zu einigen, um danach seine ausländischen Feinde zu schlagen und seine Mittel gegen die Niederlande und wenn nötig auch gegen Frankreich einzusetzen.

Die Freude der Spanier über den Prager Frieden währte indessen nicht lange. Der Sieg über die Schweden bei Nördlingen, dem der Abfall so vieler ihrer Verbündeten auf dem Fuß folgte, stellte anscheinend die Fähigkeit Oxenstiernas (schwedischer Kanzler, der nach dem Tod Gustav Adolfs im Jahre 1632 die schwedische Politik im Dreißigjährigen Krieg leitete) in Frage, eine schlagkräftige Opposition gegen die Kaiserlichen wirkungsvoll anzuführen – vor allem, wenn diese auf weitere Unterstützung durch Spanien rechnen konnten. Das war der Grund, warum der König von Frankreich im selben Monat, als der Prager Friede verkündet wurde, Philipp IV. den Krieg erklärte. ...<<

Frankreich: Nachdem alle finanziellen Unterstützungen der protestantischen Landesfürsten nicht zur Niederlage der Habsburger führen und auch die Schweden in arge Bedrängnis geraten, greift Frankreich im Jahre 1635 trotz der allgemeinen Friedensbereitschaft (Sonderfrieden zu Prag) direkt in den 30jährigen Krieg ein, um nochmals ein vorzeitiges Kriegsende zu verhindern (x065/248).

Frankreichs Kriegseintritt verlängert den verheerenden Krieg schließlich um weitere 13 Jahre.

1636

Herzogtum Schlesien: Der schlesische Dichter Andreas Gryphius (1616-1664) beschreibt im Jahre 1636 in seinem Gedicht "Tränen des Vaterlandes" die schrecklichen Zustände des Drei-

ßigjährigen Krieges (x840/...):

>>Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret!
Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun.
Das vom Blut fette Schwert die donnernde Karthaun,
Hat aller Schweiß, und Fleiß und Vorrat aufgezehret.

Die Türme steh'n in Glut. Die Kirch' ist umgekehret.
Das Rathaus liegt im Graus. Die Starken sind zerhau'n.
Die Jungfern sind geschänd't. Und wo wir hin nur schau'n,
ist Feuer, Pest und Tod, der Herz und Geist durchfähret.

Hier durch die Schanz und Stadt, rinnt allzeit frisches Blut.
Dreimal sind schon sechs Jahr, als unser Ströme Flut,
Von Leichen fast verstopft, sich langsam fort gedrungen,

Doch schweig ich noch von dem, was ärger als der Tod,
Was grimmer denn die Pest, und Glut und Hungersnot,
Das auch der Seelen Schatz so vielen abgezwungen.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den deutschen Dichter "Gryphius" (x807/880): >>Gryphius (eigentlich Greif) Andreas, deutscher Dichter, geboren am 11. Oktober 1616 zu Großglogau in Schlesien, erhielt seine erste Bildung auf den Schulen zu Görlitz, Glogau und Fraustadt und besuchte seit 1634 das Gymnasium zu Danzig. Im Jahr 1636 erhielt er eine Hauslehrerstelle bei dem kaiserlichen Pfalzgrafen Georg von Schönborn, der ihn 1637 zum Dichter krönte und ihm ein Adelsdiplom verlieh, von welchem er jedoch nie Gebrauch machte.

Der Tod seines Mäzens und einige freie Äußerungen nötigten ihn, 1638 seine Heimat zu verlassen. Er ging zuerst nach Amsterdam und von da nach Leiden, wo er erst Vorlesungen hörte und später selbst solche hielt, bereiste sodann die Niederlande, Frankreich und Italien und ließ sich nach seiner Rückkehr ins Vaterland 1647 zu Fraustadt nieder. 1650 wurde er, nachdem er einen Ruf als Professor nach Frankfurt und einen anderen nach Uppsala abgelehnt (hatte), zum Landsyndikus des Fürstentums Glogau ernannt. Er starb, vom Schläge getroffen, in der Sitzung der Stände zu Glogau am 16. Juli 1664.

Als Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft (seit 1662) hieß er der "Unsterbliche". Gryphius hat von früher Jugend an viel mit widrigen Schicksalen zu kämpfen gehabt, und die dadurch erzeugte bittere Stimmung wurde noch gesteigert durch den schmerzlichen Anteil, den er an den zerrütteten und verwilderten Verhältnissen des deutschen Vaterlandes nahm. Die Schwermut und Bitterkeit, die sein Gemüt erfüllten, spiegeln sich auch in seinen Dichtungen wider; doch zeichnen sich dieselben fast sämtlich durch Schwung und Ernst der Gesinnung vor allen Erzeugnissen des Jahrhunderts aus.

Das Sonett scheint seinem sinnigen Gemüt besonders zugesagt zu haben. In seinen Epigrammen geißelte er mutig die Schwächen und Torheiten seiner Zeit, doch entbehren dieselben oft des satirischen Stachels; dagegen wird er in seinen geistlichen Oden wieder von wenigen seiner Zeitgenossen erreicht. Sein Dichterruhm gründet sich indes hauptsächlich auf seine dramatischen Leistungen, die ihn zum "Vater des neuern deutschen Dramas" machen. ...

Seinen Zeitgenossen galt Gryphius als ein Wunder der Gelehrsamkeit, denn er verstand elf Sprachen, hielt über Logik, Anatomie, Geographie, Geschichte, Mathematik, Astronomie und römische Altertümer Vorlesungen und beschäftigte sich auch mit Chiromantik (Kunst des Handlesens). ...<<

Die deutsche Historikerin Annette Kuhn schreibt später über die während des Dreißigjährigen

Krieges verübten Grausamkeiten gegen Frauen (x244/656-657): >>In Europa tobt in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Dreißigjährige Krieg. Ganze Landstriche werden entvölkert, Städte und Dörfer sind von Seuchen und Plünderung bedroht.

Obwohl sich einige Frauen als Marketenderinnen den Heeren anschließen und am Krieg zu profitieren versuchen, sind Frauen meist die Opfer der Auseinandersetzungen. Die weibliche Bevölkerung hat unter den Greueln der Soldaten besonders zu leiden.

Die Ferdinandeischen Annalen berichten zwischen 1636 und 1637 von dem Kriegsgeschehen: "Es war unter der Soldateska damals allgemein, nach Erstürmung von Städten und Ortschaften unreife Mädchen zu Tode zu schänden, Jungfrauen und Frauen auf dem Rücken ihrer gebundenen und verstümmelten Väter und Gatten zu notzüchtigen, Schwangeren die Brüste abzureißen, Gebärenden den Leib aufzuschlitzen."

Nicht nur die Angst vor Überfällen, Vergewaltigung und Ermordung erschwert den Frauen während der Kriegsjahre das Leben. Da viele Männer sich den Heeren anschließen, lastet auf den zurückgebliebenen Frauen die alleinige Sorge für das Überleben der Familie.

Den Schlachten folgen Hunger und Seuchen, die Äcker sind verwüstet und können von den überlebenden Frauen allein oft nicht mehr bestellt werden. Die Übergriffe der Soldateska auf die Zivilbevölkerung werden immer drastischer, je länger der Krieg dauert.

Brandschatzungen, Plünderungen und Einquartierung der Soldaten werden zu probaten Mitteln den Fortgang der Kämpfe zu finanzieren. Haben die marodierenden Söldnerhaufen ein Gebiet verlassen, gerät die zurückbleibende Bevölkerung, der Großteil davon weiblich, schnell in die völlige Verarmung. Die Lebensmittelvorräte sind aufgebraucht, die Häuser geplündert. Die Preise für Brot, Getreide und Fleisch schnellen in die Höhe, sogar Hunde- und Katzenfleisch wird zum begehrten Nahrungsmittel.

Viele Bäuerinnen sind gezwungen ihre Äcker und Höfe zu Schleuderpreisen zu verkaufen, um sich und die Kinder vor dem Hungertod zu retten. Auf diese Art heimatlos geworden, schließen sie sich den unzähligen Bettlerheeren an, die über die Landstraßen und Städte ... ziehen. Für viele Frauen wird die Prostitution zur einzigen Möglichkeit sich den Lebensunterhalt zu verdienen. ...<<

Mitteldeutschland: Martin Rinckart (1586-1649, deutscher evangelisch-lutherischer Pastor und Liederdichter) verfaßt im Jahre 1636 den Text des Kirchenliedes "Nun danket alle Gott ..." (x198/296-297):

>>1. Nun danket alle Gott
mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut
an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib
und Kindesbeinen an
unzählig viel zu gut
(bis hierher hat) getan.

2. Der ewig reiche Gott
woll' uns bei unser'm Leben
ein immer fröhlich' Herz
und edlen Frieden geben,
und uns in seiner Gnad,
erhalten fort und fort
und uns aus aller Not
erlösen hier und dort.

3. Lob, Ehr und Preis sei Gott,
dem Vater und dem Sohne
und dem, der beiden gleich
im höchsten Himmelsthronen,
dem dreimal einen Gott,
wie es ursprünglich war
und ist und bleiben wird
jetzt und immerdar.<<

1637

Südwestdeutschland: Eine zeitgenössische Chronik berichtet über die unfaßbaren Zustände in der Pfalz im Jahre 1637 (x122/321): >>... Doch im Jahre 1637 stieg das Elend aufs höchste, nachdem kaum 200 Bauern in der unteren Pfalz mehr übrig waren, da die übrigen teils an Hunger und Pest bereits gestorben, teils von den Kaiserlichen erwürgt oder als Soldaten weggeschleppt worden waren. ...

Der Hunger aber zwang die Leute zu den unnatürlichsten Nahrungsmitteln: Gras, Kräuter, dürren und grünen Baumblättern, Fellen von Tieren, Hunde, Katzen, Ratten, Mäuse, Frösche und faulendes Aas waren gesuchte Bissen. Die Hungernden erschlugen einander selbst, verzehrten sie, durchwühlten Gottesäcker, erstiegen Galgen und Rad und nahmen die Toten zur Speise weg.

Haufen von Bettlern lauerten den Vorübergehenden auf und töteten sie, wie denn bei Worms eine solche Bande von ihrem Feuer verjagt und in den Töpfen die schaurigen Überbleibsel von Händen und Füßen gefunden wurden. Zu Alzey wurden viele Menschen getötet und gefressen. ...<<

Frankreich: René Descartes (1596-1650, französischer Philosoph) erläutert im Jahre 1637 die "Methoden des richtigen Vernunftgebrauchs" (x176/107): >>Die erste (Regel) ist: Niemals eine Sache als wahr anzunehmen, die ich nicht als solche sicher und einleuchtend erkennen würde, d.h. sorgfältig die Übereilung und das Vorurteil zu vermeiden und in meinen Urteilen nur so viel anzunehmen, wie sich mir so klar und deutlich zeigt, daß ich gar keine Möglichkeit hätte, daran zu zweifeln.

Die zweite: Jedes der Probleme, die ich untersuchen würde, in so viele Teile zu zerlegen als möglich ...

Die dritte: Meine Gedanken zu ordnen; zu beginnen mit den einfachsten und faßlichsten Gegenständen und aufzusteigen allmählich ... bis zur Erkenntnis der kompliziertesten ...

Und die letzte: Überall so vollständige Aufzählungen und so umfassende Übersichten zu machen, daß ich sicher wäre, nichts auszulassen.<<

Nordamerika: Die ersten Aufstände der nordamerikanischen Ureinwohner werden blutig niedergeschlagen und die Pequot-Stämme bereits 1636/37 fast vollständig ausgerottet.

Der nordamerikanische Historiker Alvin M. Josephy jr. berichtet später über den Untergang der Pequot-Stämme (x193/17-18): >>Nachdem sich die Puritaner von der Massachusetts Bay in Neu-England darauf geeinigt hatten, daß die mächtigen Pequot-Indianer als "Kinder Satans" anzusehen seien, versuchten sie mit Feuer und Schwert, noch den letzten Hinweis auf deren Existenz auszulöschen.

1637 überzogen sie die Pequot mit einem "Heiligen Krieg" und massakrierten sie zu Hunderten. Die wenigen Überlebenden wurden auf andere Stämme aufgeteilt in der vergeblichen Hoffnung, daß selbst der Name Pequot verschwinden würde. Auf beiden Kontinenten hielten es nur wenige Europäer für der Mühe wert, künftigen Generationen Berichte von den "seltsamen" Gesellschaften zu hinterlassen, die sie vernichteten.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die gewaltsame Landnahme in Nordamerika (x068/42-43): >>Die Invasoren waren ag-

gressiv und sendungsbewußt. Besitzgier und Religion, Expansionstrieb und Welterlösungsvisionen saßen in ihren Köpfen von früh an fest. Als Pioniere, Siedler Händler waren sie scharf auf Boden, Geld, Gold, Einfluß, Macht. Als Christen waren sie gut und fromm und wollten nur das Beste – für sich natürlich. Sie waren extrem selbstgerecht und sichtbarlich von Gott gesegnet. ...

Dabei spielte es sich ganz schlicht und selbstverständlich ab; nach dem US-Historiker Jo Frantz einfach derart, "daß man nahm, was zu nehmen war". Rangierte doch der Indianer für den weißen Edelmenschen "irgendwo unterhalb des Hundes".

Es war eine Landnahme wie einst die israelitische in der Bibel (und die im 20. Jahrhundert, die man schon deshalb mit so viel Einfühlung, Verständnis stützt). Nur unvergleichlich grandioser war sie; doch ganz genauso gut, genauso gottgewollt. Es war, so US-Historiker David Brian Davis, "eine einzige Vergewaltigung nach dem Grundsatz: Alles ist erlaubt". Es war, so US-Historiker Donald Worster, "eine Katastrophe in Weltformat".

Die Invasoren hatten keinerlei Skrupel, die Einheimischen abzuschlachten, auszumorden, Männer, Frauen. Kinder. Und alles – in Gottes Namen. Das macht bekanntlich (zugegeben auf der ganzen Welt) die Gewissen noch reiner! Man führte einen 350jährigen Kampf. Und selbst nach der definitiven Regelung des Raubes, der sogenannten Hoheitsfrage – wirklich, ein schönes Wort dafür – ging der Kampf weiter. ...<<

1638

Frankreich, Schweden: Die verbündeten Franzosen und Schweden vereinbarten im Jahre 1638, nur gemeinsam Frieden zu schließen (x146/166). Sie einigen sich ferner über die Gebietsforderungen und verbünden sich offiziell. Frankreich beansprucht sämtliche Gebiete westlich des Rheins, während Schweden große Gebiete an der Nord- und Ostseeküste verlangt.

1640

Vertraut euch Gott an, aber haltet euer Pulver trocken.

Oliver Cromwell (1599-1658, englischer Politiker)

Deutschland: Ab 1640 rücken die Schweden und Franzosen unaufhaltsam in Nord- und Westdeutschland vor.

Brandenburg: Der evangelisch-lutherische Pastor Paul Gerhardt (1607-1676) verfaßt um 1640 den Text des Kirchenliedes "Ich bin ein Gast auf Erden ..." (x198/419-420):

>>1. Ich bin ein Gast auf Erden
und hab hier keinen Stand,
der Himmel soll mir werden,
da ist mein Vaterland.
Hier reis' ich bis zum Grabe,
dort in der ew'gen Ruh'
ist Gottes Gnadengabe,
die schließt all' Arbeit zu.

2. Was ist mein ganzes Wesen
von meiner Jugend an
als Müh' und Not gewesen?
Solang ich denken kann,
hab ich so manchen Morgen,
so manche liebe Nacht
mit Kummer und mit Sorgen
des Herzens zugebracht.

3. Mich hat auf manchen Wegen
manch harter Sturm erschreckt;
Blitz, Donner, Wind und Regen
hat mir manch Angst erweckt;
Verfolgung, Haß und Neiden,
ob ich's gleich nicht verschuldt',
hab ich doch müssen leiden
und tragen mit Geduld.

4. So ging's den lieben Alten,
an deren Fuß und Pfad
wir uns noch täglich halten,
wenn's fehlt an gutem Rat;
sie zogen hin und wieder,
ihr Kreuz war immer groß,
bis daß der Tod sie nieder
legt in des Grabes Schoß.

5. Ich habe mich ergeben
in gleiches Glück und Leid;
was will ich besser leben
als solche große Leut?
Es muß ja durchgedrungen,
es muß gelitten sein;
wer nicht hat wohl gerungen,
geht nicht zur Freude ein.

6. So will ich zwar nun treiben
mein Leben durch die Welt,
doch denk ich nicht zu bleiben
in diesem fremden Zelt.
Ich wand're meine Straße,
die zu der Heimat führt,
da mich ohn' alle Maße
mein Vater trösten wird. ...

7. Mein' Heimat ist dort oben,
da aller Engel Schar
den großen Herrscher loben,
der alles ganz und gar
in seinen Händen träget
und für und für erhält,
auch alles hebt und leget,
nachdem's ihm wohl gefällt.

8. Zu dem steht mein Verlangen,
da wollt ich gerne hin;
die Welt bin ich durchgangen,

daß ich's fast müde bin.
Je länger ich hier walle,
je wen'ger find ich Freud,
die meinem Geist gefalle;
das meist ist Herzeleid!

9. Die Herberg' ist zu böse,
der Trübsal gar zu viel.
Ach komm, mein Gott, und löse
mein Herz, wenn dein Herz will,
komm', mach ein selig' Ende
an meiner Wanderschaft,
und was mich kränk', das wende
durch deinen Arm und Kraft.

10. Wo ich bisher gesessen,
ist nicht mein rechtes Haus.
Wenn meine Ziel ausgemessen,
so tret' ich dann hinaus;
und was ich hie gebraucht,
das leg ich alles ab;
und wenn ich ausgehaucht,
so scharrt man mich ins Grab.

11. Du aber, meine Freude,
du, meines Lebens Licht,
du zeuchst mich, wenn ich scheide,
hin vor dein Angesicht
ins Haus der ew'gen Wonne,
da ich stets freudenvoll
gleich als die helle Sonne
nebst andern leuchten soll.

12. Da will ich immer wohnen
- und nicht nur als ein Gast -
bei denen, die mit Kronen
du ausgeschmücket hast;
da will ich herrlich singen
von deinem großen Tun
und frei von schnöden Dingen
in meinem Erbteil ruh'n.<<

Spanien, Portugal: Portugal und Katalonien (bis 1652) trennen sich im Jahre 1640 nach Aufständen von Spanien.

1641

Mitteldeutschland: Georg Neumark (1621-1681, deutscher Lehrer und Liederdichter) verfaßt im Jahre 1641 den Text des Kirchenliedes "Wer nur den lieben Gott läßt walten..." (x198/-386):

>>1. Wer nur den lieben Gott läßt walten
und hoffet auf ihn alle Zeit,

den wird er wunderbar erhalten
in aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten traut,
der hat auf keinen Sand gebaut.

2. Was helfen uns die schweren Sorgen,
was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
nur größer durch die Traurigkeit.

3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsres Gottes Gnadenwille,
wie sein' Allwissenheit es fügt
Gott, der uns sich hat auserwählt,
der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt. ...

7. Sing, bet' und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verläßt er nicht.<<

Schweden: Die schwedischen Gesandten erhalten im Jahre 1641 für die Friedensverhandlungen in Deutschland folgende Anweisungen (x242/220): >>1. Ausdehnung der Amnestie auf alle Stände und Städte, Rückgabe der verlorenen Gebiete an alle Fürsten, die mit Schweden verbündet waren.

2. Für die Opfer, die Schweden gebracht hat, reicht Geld nicht aus, sondern das Reich soll geeignete Gebiete an Schweden abtreten. Ins Auge zu fassen wären Pommern, die Städte Wismar und Warnemünde. ...<<

1642

Niederlande: Der Niederländer Hugo Grotius (1583-1645, Jurist und Politiker, Mitbegründer des modernen Völkerrechts) berichtet während des 30jährigen Krieges im Jahre 1642 (x255/-176): >>... Ich sah, daß überall viel Christenblut vergossen war, die Sitten aber, größeren Teils und besonders, wo man siegte, um nichts sich gebessert hatten, vielmehr die Völker durch lange Kriege verwilderten. Indem mich dies, je älter ich wurde, um so mehr schmerzte, so fing ich an, über die Ursachen so vieler Leiden nachzudenken und darüber mich mit andern zu besprechen.<<

Frankreich: Als der französische Kardinal und Staatsmann Armand Jean du Plessis Richelieu im Jahre 1642 stirbt, hat er sein Werk fast vollendet. Die Vorherrschaft Frankreichs in Europa ist gesichert und die protestantische Bevölkerung Deutschlands ist bereits drastisch reduziert. Kardinal Richelieu erläutert in seinem politischen Testament die Machtmittel der absoluten Königsherrschaft (x247/115): >>Die Macht, die Fürsten mit Liebe fürchten und hochschätzen läßt, ist einem Baum gleich mit vier verschiedenen Zweigen, die alle ihre Nahrung und Substanz aus ein und derselben Wurzel ziehen:

Der Fürst muß mächtig sein durch seine Reputation (sein Ansehen); durch eine der Rason (der Vernunft, d.h. dem Staatsinteresse) entsprechende Anzahl von ständig unterhaltenen Kriegs-

leuten; durch ein genügendes Einkommen zur Deckung der ordentlichen Ausgaben wie durch eine beträchtliche Geldsumme in seinen Schränken für unvorhergesehene überraschende Gelegenheiten, schließlich dadurch, daß er das Herz seiner Untertanen besitzt.<<

Richelieus Vertrauter, Kardinal Jules Mazarin (1602-1661, leitender Minister während der Minderjährigkeit Ludwig XIV.), vollendet schließlich ab 1642 Richelieus Lebenswerk: Die französische Grenze kann rheinwärts vorgeschoben und der Rückzug der Habsburger aus Deutschland eingeleitet werden.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Jules Mazarin (x811/378-379):
>>Mazarin, Jules (Giulio Mazarini), berühmter französischer Minister, geboren am 14. Juli 1602 zu Pescina in den Abruzzen als Sohn eines sizilischen Edelmanns, studierte zu Rom bei den Jesuiten, sodann von 1619 bis 1622 zu Alcalá und Salamanca in Spanien Philosophie, Theologie und kanonisches Recht, trat aber hierauf zu Rom in den päpstlichen Militärdienst und stand 1625 als Hauptmann im Veltlin.

Nach Rom zurückgekehrt, nahm er seine juristischen Studien wieder auf, begleitete aber beim Ausbruch des mantuanischen Krieges 1630 den Kardinal Pancirolo als Sekretär zu den Verhandlungen, die 1631 zu dem Frieden von Cherasco zwischen Frankreich und Spanien führten. Hierbei zeichnete er sich durch seine diplomatische Geschicklichkeit aus. Nachdem er 1632 den Waffenrock mit dem geistlichen Kleid vertauscht hatte, ohne die Weihen zu empfangen, erhielt er durch Richelieu ... 1634 die Vizelegation zu Avignon und wurde bald darauf päpstlicher Gesandter in Paris.

1640 zog ihn Richelieu endlich ganz aus dem päpstlichen in den französischen Dienst und übertrug ihm mehrere schwierige Missionen. 1641 verschaffte ihm sein hoher Gönner den Kardinalshut, und sterbend bezeichnete er ihn dem König als denjenigen, der ihn zu ersetzen am meisten befähigt sei. Weniger genial und gewaltig als Richelieu, ohne dessen schöpferische Ideen, war er doch gewandter, vorsichtiger und listiger.

Mit eisernem Fleiß, scharfblickender Menschenkenntnis und zäher Ausdauer überwand er alle Schwierigkeiten seiner Stellung. Von Ludwig XIII. wurde er zum Staatsrat ernannt und mit unbedingtem Vertrauen geehrt. In dem vom König 1643 eingesetzten Regentschaftsrat, der nach seinem Tod während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. das Reich verwalten sollte, wurde Mazarin Mitglied.

Als die Königin Anna nach Ludwigs Tod (14. Mai 1643) den Regentschaftsrat beseitigte und allein die Herrschaft übernahm, ernannte sie Mazarin zu ihrem ersten Minister. Er erwarb sich bald die Gunst und das unbeschränkte Vertrauen, ja sogar die Liebe der Königin, zog sich jedoch dadurch den Haß der Prinzen und des hohen Adels zu, der, durch Mazarins Schlaueit und Nachgiebigkeit zwar von Zeit zu Zeit besänftigt, doch immer wieder von neuem aufflamte. Als die Importants (Wichtigtuere), die Partei des Adels, sogar eine Verschwörung gegen Mazarins Leben anzettelten, wurden sie im September 1643 vom Hofe verbannt.

Indes hörten seine Feinde nicht auf, gegen ihn zu intrigieren, und der Adelspartei, an deren Spitze der Prinz von Condé, der Kardinal Retz und selbst der Herzog von Orléans standen, schloß sich das Pariser Parlament (Fronde) an, welches sich den Finanz- und Steueredikten des Kardinals energisch widersetzte und die Entlassung des Finanzkontrolleurs d'Emeri, eines Günstlings Mazarins, ertrotzte. Als dieser darauf am 26. August 1648 einige Mitglieder desselben verhaften ließ, geriet ganz Paris in Aufruhr, und Mazarin sah sich genötigt, jene wieder freizugeben und 20 Millionen an Steuern zu opfern.

Hierdurch nicht befriedigt, begann das Parlament den Kampf gegen den Minister von neuem, und Anfang 1649 mußte Mazarin mit dem König und der Regierung Paris verlassen. Er wurde am 8. Januar vom Parlament als Störer der öffentlichen Ruhe und Feind des Vaterlandes geächtet, und der offene Kampf brach aus. Zwar kehrte Mazarin nach dem Abschluß des Friedens von Rueil (1. April) mit dem König nach Paris zurück und wagte sogar am 18. Januar

1650, die Prinzen Condé und Conti und den Herzog von Longueville verhaften zu lassen. Diese schroffen Maßregeln erregten aber neue Bewegungen, selbst in den Provinzen, und Mazarin sah sich abermals zur Flucht genötigt.

Er begab sich zunächst nach Lüttich, dann nach Brühl bei Köln, leitete jedoch, obwohl das Parlament am 9. Februar gegen ihn und seine ganze Familie die Verbannung aussprach, auch aus der Ferne die Angelegenheiten Frankreichs. Ende 1651 kehrte er an der Spitze von 7.000 Mann selbstgeworbener Truppen nach Frankreich zurück; da das Parlament aber einen Preis von 50.000 Taler auf seinen Kopf setzte, eine Flut von Pamphleten und Satiren (Mazarinades) gegen ihn losgelassen wurde und seine Gegner sofort den Kampf gegen ihn begannen, mußte der König in die abermalige Entfernung seines Ministers willigen, der sich im August 1652 nach Bouillon ... begab.

Erst nachdem die Parteien Frieden schlossen und Condé nach den Niederlanden zurückgedrängt worden war, hielt Mazarin am 3. Februar 1653 einen glänzenden Einzug in Paris. Er regierte von nun an unumschränkter als je, nahm alle im Drang der Not gemachten Zugeständnisse zurück und führte das Werk seines Vorgängers Richelieu, die Befestigung des absoluten Königtums und die Vergrößerung Frankreichs, fort.

In der inneren Verwaltung zeigte er zwar Interesse für die Künste und Wissenschaften, begründete ... die Kunstakademie und führte die italienische Oper ein; aber für die volkswirtschaftliche Entwicklung des Landes, die Förderung von Handel und Gewerbe tat er nichts und begnügte sich, durch allerlei Finanzkünste und harte Steuern die Gelder für den Glanz des Hofes und die auswärtigen Kriege herbeizuschaffen, während er sich selbst rücksichtslos bereicherte und ein ungeheures Vermögen (50 Millionen Livres) ansammelte.

Sein Ruhm beruht auf seiner auswärtigen Politik, welche zwei große Erfolge aufzuweisen hat: den Westfälischen Frieden, der Frankreich mit dem Elsaß die Rheingrenze und den herrschenden Einfluß in Westdeutschland verschaffte, welchen der 1659 abgeschlossene Rheinbund befestigte, und den Pyrenäischen Frieden (7. November 1659), in dem Mazarin Ludwig XIV. durch dessen Vermählung mit der Infantin Maria Theresia (von Spanien) die Aussicht auf die Erwerbung Spaniens eröffnete. Er tat dies gegen den Willen des Königs selbst, welcher lieber Mazarins Nichte Maria Mancini geheiratet hätte.

Mazarin. starb am 9. März 1661 in Vincennes. Vor seinem Ende hatte er Ludwig XIV. geraten, selbständig und ohne Premierminister zu regieren. ...<<

England: Die vom englischen König Karl I. angeordnete Verhaftung der Oppositionsführer des Parlaments scheitert. Der König verläßt danach im Januar 1642 London, um ein Heer zur Entmachtung des Parlaments aufzustellen. Der Bürgerkrieg (1642-1649) zwischen dem Parlament und der Krone beginnt.

Nordamerika: Die Franzosen gründen im Jahre 1642 Montreal im späteren Kanada.

1643

Rußland: Um 1643 erreichen die Russen den Amur und stoßen dort erstmalig an die Grenzen Chinas.

Nach den zahlreichen gewaltsamen Eroberungen entwickelt sich Rußland allmählich zu einem Vielvölkerstaat. Im russischen Riesenreich leben jetzt nicht nur Russen, sondern auch Kalmücken (am Kaspischen Meer) Baschkiren (im südlichen Ural) und zahlreiche sibirische Völker. Nach weiteren gewaltsamen Eroberungen kommen später noch Finnen, Ukrainer, Esten, Livländer und andere Völker hinzu.

Nordamerika: Die Kolonien Massachusetts, Connecticut, Rhode-Island, New Hampshire, Vermont und Maine gründen im Jahre 1643 den Neuengland-Staatenbund, der 50 Jahre bestehen wird.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über Neuengland (x068/39-40): >>... Die Neuengland-Konföderation, der erste Versuch zu

einer Organisation der späteren Vereinigten Staaten, befiehlt im Herbst 1658 die Vertreibung der Quäker und droht jedem, der zurückkehrt, die Todesstrafe an.

Um aber der "ganzen" Wahrheit die Ehre zu geben, sei auch der Bittschrift jener immerhin 25 Pastoren gedacht, die die Todesstrafe schon beim ersten Betreten der Kolonie verlangt. Das superpuritanische Boston, das die Quäker im Sommer 1656 gleich bei ihrer Ankunft einkerkt oder vertreibt, hängt männliche und weibliche Quäker - am 1. Juni 1660 die Quäkerin Mary Dyer - auch an den Galgen. Und als Justiz und Volk einlenken wollen, tobt der Klerus in wütenden Predigten dagegen.

"Was ist unbarmherziger", sagt Paracelsus, "armen Leuten als die Geistlichkeit?"

Die Puritaner waren so intolerant wie alles, was sie in ihrer Heimat zurückgelassen.

Kein Wunder, daß auch der Hexenwahn noch in ihren Köpfen spukte, daß sie auch "Hexen" in der Neuen Welt jagten und liquidierten wie in der Alten. Der Terror bricht 1644 aus, als Neuengland die Pest heimsucht. Offensichtlich kennt man den teuflischen Zusammenhang von Seuchen und Hexen aus der europäischen Schule und knüpft die erste "Hexe" in Hartford/Connecticut auf. Eine weitere Teufelsbraut, Alsa Young, kommt in Windsor/Connecticut an den Galgen. Viele andere folgen, Greisinnen und kleine Kinder, alles wie im christlichen Abendland.

Doch was tun?

Wie dort, trieb Satan auch hier sein frevelhaftes Spiel. Er war, wie überall, allgegenwärtiger als Gott, verkrampfte die Glieder, zauberte Schaum aus dem Mund, gekrümmte Zungen, er biß, kniff, kratzte die Weiber, versetzte sie in Zuckungen, begeilte sich und sprang ins Bett zu ihnen.

Cotton Mather, der schon genannte fromme Puritanerhirte, hatte auch den Teufelsglauben angeheizt und war verantwortlich beteiligt an den Hexenprozessen von Salem Village, einem kleinen Dorf nahe Kap Ann, wo man 19 Männer und Frauen hängt, auch ein vier- bis sechsjähriges Mädchen im Kerker an die Kette legt. Sicher ist sicher. Empfahl doch der gesamte Klerus von Boston ein ungesäumtes Einschreiten gegen die Werkzeuge Satans, wie überhaupt die neuenglische Geistlichkeit den Hexenwahn möglichst zu verbreiten strebte.

Toleranz war nicht gefragt - doch man propagierte sie. Gegenüber den Indianern aber war von Toleranz nicht einmal die Rede. ...<<

1644

Stift Münster, Stift Osnabrück: Im Jahre 1644 beginnen in Münster und Osnabrück endlose Friedensverhandlungen, die erst im Oktober 1648 mit dem "Westfälischen Frieden" abgeschlossen werden. Der Krieg geht trotz alledem bis 1648 weiter.

England: Der englische Dichter John Milton (1608-1674) fordert im Jahre 1644 das Parlament auf, ein gerade erlassenes Pressezensurgesetz wieder aufzuheben (x194/146-147):

>>Vertreter des Volkes!

... Blickt auf London, diese mächtige, ausgedehnte Stadt! Eine Stadt der Zuflucht ist sie, ein Wohnsitz der Freiheit. ... Sinnend und forschend sitzen sie bei den Studierlampen und erwägen neue Gedanken und Ideen. Andere wiederum lesen ebenso eifrig, prüfen alles und jedes und weichen nur der Gewalt, der Vernunft und der Überzeugung.

Wo man sehr darauf aus ist, etwas zu lernen, dort wird zwangsläufig viel hin- und hergestritten, viel Tinte vergossen, und es werden verschiedene Ansichten aufeinander prallen. Die Meinungen, zu denen gute Menschen kommen, sind nämlich nichts anderes als werdende Erkenntnis.

Wollt ihr die ganze blühende Saat von Erkenntnis und neuer Einsicht zertreten, die in dieser Stadt bereits aufgegangen ist und täglich neu emporsprießt? Wollt ihr eine Oligarchie (Cliquenherrschaft einer Minderheit) von 20 Menschen über sie einsetzen, die alles für sich in Beschlag nehmen, und dadurch unsere Geister erneut in eine Hungersnot stürzen, daß wir

dann nichts kennenlernen sollten, als was diese uns mit dem Scheffel zumessen? ...

Es ist Zeit, frei zu sprechen und zu schreiben über die öffentlichen Dinge. Siegen wird ohnedies nur die Wahrheit.<<

1645

Süddeutschland: Ein bayerisches Regiment setzt sich während des Dreißigjährigen Krieges im Februar 1645 wie folgt zusammen (x247/105): >>534 Deutsche, 218 Italiener, 54 Polen, 51 Tessiner, 43 Burgunder, 26 Griechen, 24 Lothringer, 18 Dalmatiner, 15 Franzosen, 15 Türken, 14 Böhmen, 11 Spanier, 5 Ungarn, 2 Kroaten, 1 Ire und 1 Sizilianer.<<

Österreich: Während der Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück erteilt Kaiser Ferdinand III. (1608-1657, seit 1637 Kaiser) dem österreichischen Unterhändler am 16. Oktober 1645 folgende Anweisung (x217/176): >>Wenn es sein muß, kann man den Schweden Pommern nicht vorenthalten, vielleicht muß man ihnen auch die Stifte Bremen und Verden und die Städte Stralsund, Wismar und Rostock überlassen.

Den Franzosen kann man, wenn sie darauf bestehen, das Elsaß und vielleicht auch Breisach überlassen, den Breisgau aber nur im äußersten Falle.

Man sollte unter allen Umständen verhindern, daß Frankreich Sitz und Stimme im deutschen Reichstag erhält.<<

Dänemark: Im Jahre 1645 unterliegt Dänemark im Krieg gegen Schweden (1643-1645) und verliert die norwegischen Provinzen Jämtland und Härjedalen sowie die Inseln Gotland und Ösel an Schweden.

England: Das Heer des englischen Königs Karl I. wird während des Bürgerkrieges im Jahre 1645 durch das Heer des parlamentarischen Oppositionsführers Oliver Cromwell (1599-1658, Anhänger der strengen Puritaner) vernichtend geschlagen. König Karl I. gerät nach der Niederlage in Gefangenschaft.

Oliver Cromwell berichtet später vor dem Parlament über den Sieg seiner "Eisenreiter" (x254/26): >>Ich arbeitete, so gut ich konnte, mein Pflicht zu tun, und Gott segnete mich darin nach seinem Wohlgefallen. Ich sah, daß unsere Leute überall geschlagen wurden, und ich sagte zu meinem edlen Freunde John Hampden (einem der Führer des Unterhauses): "Eure Truppen sind größtenteils alte, abgängige Söldner, Aufwärter in Schenken und Burschen solchen Schlags; und des Königs Truppen sind Söhne von Edelleuten und Männer von Stand. Denkt Ihr, daß der Geist solch niedriger und gewöhnlicher Burschen jemals fähig sein wird, Edelleuten zu bestehen, die Ehre, Mut und Entschlossenheit im Herzen haben?"

– Ich muß Euch Männer herbeischaffen von einem Geist, der bereit ist, so kühn vorwärts zu gehen wie diese Edelleute, oder Ihr werdet immer wieder geschlagen werden. –

Ich rief solche Männer auf, die in der Furcht Gottes lebten und bei allem, was sie taten, ein Gewissen hatten; und von dem Tage an wurden wir niemals geschlagen, und wo immer wir auf den Feind trafen, da siegten sie.<<

Oliver Cromwell bezeichnet sich im Juli 1645 in einem Brief als "Werkzeug Gottes" (x237/-18): >>Ihr sehet, was der Herr an uns getan hat. Darf irgendein Mensch sich eines Verdienstes dabei rühmen?

Gott geben wir allein die Ehre und möchten, daß es alle tun. ... Es war ein herrlicher Sieg. Dort wie hier hat es Gott gefallen, sich seiner Knechte zu bedienen. ...<<

1647

Brandenburg: Der evangelisch-lutherische Pastor Paul Gerhardt (1607-1676) verfaßt im Jahre 1647 den Text des Kirchenliedes "Nun ruhen alle Wälder ..." (x198/457-458):

>>1. Nun ruhen alle Wälder,

Vieh, Menschen. Städte, Felder,

es schläft die ganze Welt;

ihre aber meine Sinnen,

auf, auf, ihr sollt beginnen,
was eurem Schöpfer wohlgefällt.

2. Wo bist du, Sonne, blieben?
Die Nacht hat dich vertrieben,
die Nacht, des Tages Feind.
Fahr hin! Ein and're Sonne,
mein Jesus, meine Wonne,
gar hell in meinem Herzen scheint.

3. Der Tag ist nun vergangen,
die güld'nen Sterne prangen
am blauen Himmelssaal,
also werd' ich auch stehen,
wann mich wird heißen gehen
mein Gott aus diesem Jammertal.

4. Der Leib eilt nun zur Ruhe,
legt ab das Kleid und Schuhe,
das Bild der Sterblichkeit;
die zieh ich aus, dagegen
wird Christus mir anlegen
den Rock der Ehr' und Herrlichkeit.

5. Das Haupt, die Füße und Hände
sind froh, daß nun zum Ende
die Arbeit kommen sei.
Herz, freu' dich, du sollst werden
vom Elend dieser Erden
und von der Sünden Arbeit frei.

6. Nun geht, ihr matten Glieder,
geht hin und legt euch nieder,
der Betten ihr begehrt.
Es kommen Stund' und Zeiten,
da man euch wird bereiten
zur Ruh' ein Bettlein in der Erd'.

7. Mein Augen steh'n verdrossen,
im Nu sind sie geschlossen.
Wo bleibt denn Leib und Seel'?
Nimm sie zu deinen Gnaden,
sei gut für allen Schaden,
du Aug' und Wächter Israel.

8. Breit aus die Flügel beide,
o Jesu, meine Freude,
und nimm dein Kücklein ein.
Will Satan mich verschlingen,

so laß die Englein singen:
"Dies Kind soll unverletzet sein."

9. Auch euch, ihr meine Lieben,
soll heute nicht betrüben
kein Unfall noch Gefahr.
Gott laß euch selig schlafen,
stell' euch die güldnen Waffen
ums Bett und seiner Engel Schar.<<